Indiana Tribüne.

— Erscheint —

täglich und Sonntags.

Die tägliche „Tribüne" kostet durch den Träger 12 Cents per Woche, die Sonntags-„Tribüne" 5 Cents per Woche. Beide zusammen 15 Cents oder 65 Cents per Monat.

Per Post zugeschickt in Vorausbezahlung $6 per Jahr.

Office: 140 O. Marylandstr.

Indianapolis, Ind., 12 Sept'br 1888.

Auf Oceanreisen.

Mit dem Anbruch der Herbstzeit sind auch die Meisten, welche sich Vergnügungsreisen über den Ocean geleistet haben, heimgekehrt, und wenn man sie fragt, wie es ihnen eigentlich auf dem Meer gefallen habe, erhält man Antworten, die in gewissen Dingen meist eine merkwürdige Uebereinstimmung bekunden, ganz gleichviel, auf welchen Linien die Betreffenden über den „großen Häringsteich" gegangen sind. Diese Erscheinung ist einer kleinen Betrachtung werth.

Sehr häufig lauten die Antworten nämlich ungefähr so: „Die Meerreise— o die wäre an sich schon ganz erträglich gewesen, aber mit dem Schiff, mit dem Essen u. s. w. war ich recht unzufrieden. Mit dieser Linie reise ich nie wieder."

Manche drücken sich mäßiger und sogar theilweise anerkennend aus, doch der Grundton ist derselbe!

Um gerecht zu sein, muß man constatiren, daß diese Urtheile, wenigstens in weitaus den meisten Fällen, ungerechtfertigt sind, obwohl sie stets in guten Glauben abgegeben werden. Wenn es ohnehin sehr wenig zufriedene Menschen unter der Sonne giebt, so sind die zufriedenen Oceanpassagiere erst recht dünn gesät. Es ist erstaunlich schwer, gerade Oceanpassagiere völlig zufriedenzustellen. Die guten Leute wissen meist nicht, daß die Uebel, über welche sie klagen, hauptsächlich in ihnen selbst beruhen und dort infolge von Ursachen entstanden sind, welche eine natürliche Beigabe jeder Seereise bilden und den Einen mehr, den Anderen nur schwach beeinflussen.

Das Essen war schlecht? Jawohl, es ist eine oft gemachte Wahrnehmung, daß fast alle Speisen auf einer Oceanfahrt einen gewissen, nicht näher definirbaren Beigeschmack haben. Dieser „Beigeschmack" beruft aber gewöhnlich auf einer abnormen Verfassung der Körperconstitution. Auch wenn keine sogenante Seekrankheit eingetreten ist, befindet sich auf einer solchen Reise der Körper unter allen Umständen nicht in ganz normalen Zustande, und vor Allem gilt dies vom Magen. Als Hauptursachen hiervon lassen sich anführen:

1) Die ungewohnte unthätige Lebensweise, gegen welche das Bischen Promeniren oder Spielen auf dem Verdeck des Schiffes kein wesentliches Abhilfemittel bieten kann, und welche direct den Stoffwechsel und die Blutcirculation stark beeinflußt; 2) das beständige Schwanken des Schiffes, welches auf Kopf und Magen stark wirkt.

Diese Ursachen machen sich für Oceanpassagiere allen Classen gleich stark geltend. Dazu kommen noch andere Umstände, welche ebenfalls ihren Einfluß auf Jeden geltend machen, jedoch in den niederen Wohn- und Schlafclassen stärker und verhängnißvoller sind, als in den höheren. Hierher gehört in erster Linie die schlechte Luft, welche sich unter dem Verdeck nothwendigerweise anhäuft, und zu deren Abführung die Ventilationsvorkehrungen auf den meisten Schiffen bis jetzt bei Weitem nicht ausreichend gewesen sind. Der häufige Aufenhalt auf dem Verdeck kann dieses Uebel nicht wirkungslos machen; denn die Schlaf- und die Essenszeit müssen doch gewöhnlich unten zugebracht werden.

Hat der Körper nicht seine normale Ordnung und Bewegung, und athmet er überdies viel schlechte Luft ein, so kann er unmöglich den gewohnten Geschmack an den Speisen haben, auch wenn letztere ganz dieselben sind, wie auf dem Lande! Dazu kommt dann noch, daß der Magen großentheils seine Dienste versagt.

Aehnlich, wie mit dem Essen, geht es auch mit den meisten anderen Dingen, über welche sich die Passagiere zu beklagen pflegen. Die genannten Verhältnisse, hauptsächlich die Unthätigkeit und das fortwährende „Durcheinandergeschütteltwerden", sowie auch der Mangel an Abwechslung, die nothwendigerweise vorhandene Einförmigkeit, machen leicht verdrießlich und unzufrieden mit Allem. Man findet häufig, daß Personen, die für ihre Oceanfahrt arbeiten müssen, sich viel besser fühlen, als Diejenigen, welche lediglich zu ihrem Vergnügen reisen!

Abholzung von Mineralländern.

Die Erörterung der vermischten Civilverwilligungsvorlage in unserem Congreß hat unter Anderem zur Besprechung einer Frage geführt, welche für die amerikanische Bergbau-Industrie und somit für das ganze Land von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist.

Ein Amendement, das im Senat an diese Vorlage angehängt wurde, verbietet, daß irgendwelche durch die Vorlage verwilligte Summen zur Verfolgung von Personen verwendet werden, die in den Mineralländern Gestrüpp- und Zwergholz für häusliche sowie für Bergbau-Zwecke abhauen. Das Abgeordnetenhaus weigerte sich jedoch, dieses Amendement zu unterstützen. Durch das Amendement des Hauses wird die Ermächtigung ertheilt, die gegenwärtig im Gang befindlichen Untersuchungen für Uebergriffe dieser Art fortzusetzen, während laut des Senatsamendements diese Untersuchungen thatsächlich aufhören würden.

Unser jetziges Holzschlaggesetz macht einen Unterschied zwischen den gestrüpphaften oder verkümmerten Fichten, Cedern u. s. w. auf den Höhen der Bergbauregionen einerseits und den Fichten-, Eichen- und sonstigen Bauholzwäldern in den flacheren Gegenden andererseits. Nur das letztere Holz wird als „Bauholz" im Sinne des Gesetzes betrachtet, und nur auf den Schutz solchen Holzes hat es das gegenwärtige Gesetz abgesehen. Was das gestrüppige Unterholz betrifft, welches nur zu Heizzwecken und in Schmelzöfen verwendbar ist, so wird mit demselben den Bergbauern, Ansiedlern und Metallsuchern sozusagen ein Geschenk gemacht. Es steht dies ganz im Einklang mit dem Grundsatz, daß die rasche Erforschung und Entwickelung der gold- und silberhaltigen Districte auf alle Weise gefördert werden müsse.

So lange sich die Bergbauer lediglich auf die Metallerz-Gebiete beschränkten, konnten sie nicht wegen Abhauens von Holz verfolgt werden. Man weiß jedoch gut genug, daß viele der großen Bergbau-Corporationen ganz unverschämt in dieser wie in anderen Beziehungen gehaust haben; nachdem sie das Land in ihrer unmittelbaren Nachbarschaft gänzlich abgeholzt hatten, schickten sie ihre Holzschläger nach weit entfernten Gegenden, sogar wenn dieselben ganz außerhalb der Metallerz-Gebietes lagen, und waren oft noch frech genug, Bahnlinien zur Transportirung ihres Holzes auf eine so weite Entfernung anzulegen! Auf solche Weise haben die ersten Bergbauer in jedem District den ganzen Brennholz-Vortheil für sich allein, und für die anderen Metallgräber und Ansiedler bleibt nichts mehr übrig. Einige Corporationen haben das Land 60 oder 80 Meilen weit über die Grenze ihrer Ansprüche hinaus entholzt! So war die Sache nicht gemeint. Jeder Bergbau-Gegend, jeder Localität müssen selbstverständlich ihre natürlichen Vortheile gewahrt bleiben und dürfen nicht zu Gunsten von Erzgruben in anderen Gegenden genommen werden. Gegenwärtig jedoch bietet das Gesetz keinen genügenden Schutz hiergegen, und einem strengeren Vorgehen sollte daher durchaus nichts in den Weg gelegt werden.

Räthselhafte Krankheit.

Auf dem amerikanischen Schiffe „L. P. Morse", das von Calcutta, Ostindien, abfuhr und nach 125 Tagen im New Yorker Hafen ankam, ist unterwegs eine neue, merkwürdige Krankheit ausgebrochen, an welcher der Capitän gestorben ist und der Oberoffizier wahrscheinlich auch sterben wird. Kein Arzt hat bis jetzt eine Vorstellung davon, was für eine Krankheit das ist. Der Vorfall zeigt wiederum, wie viele unbekannte Feinde der Mensch noch hat. Bei diesem Fall, wie bei vielen früheren, ist abermals zu erkennen, daß die Hauptheimath solcher mysteriösen und gefährlichen Krankheiten die „Heimath des Menschengeschlechts", nämlich Asien ist.

Das Schiff hatte, einschließlich des Capitäns, 20 Insassen, deren Gesundheitszustand, zur Zeit der Abfahrt von Calcutta, anscheinend ein ausgezeichnetes war. Am 22. Juli wurde zu St. Helena Anker geworfen, und man versah sich mit frischem Fleisch und Gemüse. Am 24. setzte man die Fahrt nach New York fort und zwei oder drei Tage nachher klagte der Capitän über ein eigenthümliches Erstarrungsgefühl in seinen Beinen. Obwohl er noch herumgehen konnte, wurden die Beine immer schwerer. Reiben u. Anwendung von Senfwasser erzielten absolut keine Wirkung. Der Capitän glaubte, er könnte vielleicht den Scorbut haben, und nahm die üblichen Medicinen gegen diesen, aber ohne jeden Erfolg. Bald wurde auch sein Magen krank, und Erbrechen stellte sich immer häufiger ein. Eines Nachmittags wurde der Capitän, der schon seit einiger Zeit nicht mehr hatte sein Amt versehen können, außerordentlich schwach und beschloß, zu Bette zu gehen, da er sich in liegendem Zustande behaglicher fühlte. Eine halbe Stunde darnach fand ihn der Steward todt im Bett vor!

Der Oberoffizier wollte den Leichnam für die Familie des Capitäns aufbewahren und an's Land mitnehmen lassen. Zu diesem Zwecke wurden äußerst sorgfältige Vorkehrungen getroffen. Der Schiffszimmermann mußte zwei Särge machen, von denen der eine in den anderen gestellt werden konnte. Die Leiche wurde in den kleinen Sarg mit Salz gepackt, worauf man den Sarg mit einer Kupferplatte überzog und anstrich. Mit geschmolzenem Pech, von der Sorte, wie sie zum Kalfatern auf den Schiffen benutzt wird, füllte man den Zwischenraum zwischen den beiden Särgen aus. Das Ganze endlich wurde in Segeltuch gehüllt und schwarz angestrichen. Bald genug aber entdeckte man, daß das Alles die Verwesung der Leiche nicht verhindern konnte, und war gezwungen, letztere doch in das Meer zu versenken. Ob dies mit dem Charakter der geheimnißvollen Krankheit irgendwie zusammenhängt oder lediglich durch die heiße Temperatur verschuldet war (das Schiff befand sich in der Nähe des Aequator) muß vorerst dahingestellt bleiben. Mit größtmöglicher Feierlichkeit ging das Begräbniß vor sich.

Um diese Zeit traten auch bei dem Oberofficier dieselben Symptome hervor, wie bei dem unglücklichen Capitän; nur entwickelten sie sich bei ihm langsamer. Eine Zeit lang konnte er sich noch mit Hilfe eines Stockes aufrechterhalten, dann mußte er Krücken gebrauchen, und endlich wurde er an's Bett gefesselt. Das Commando über das Schiff fiel dem zweiten Officier zu. Hätte die Fahrt länger gedauert, so würde sich vielleicht die unheimliche Krankheit noch weiter verbreitet haben.

Der Oberofficier liegt jetzt im Hospital und seine Beine sind vollständig gelähmt; sonst aber ist äußerlich nichts Auffallendes an ihm zu bemerken. Verzweifelnd stehen die Aerzte an seinem Lager und zerbrechen sich die Köpfe über die Natur des Leidens. Der Fall scheint ihre Kunst geradezu werthlos zu machen.

Man hat Grund zu der Annahme, daß sich die Unglücklichen das Leiden in Calcutta selbst geholt haben, und es unterwegs, durch gewisse äußere Einflüsse, zum deutlichen Ausbruch gekommen ist. Die Nahrung, welche sie auf der Fahrt genossen, gilt als völlig unschuldig an der Krankheit; denn es fehlte nie an den besten Nahrungsmitteln, und bei jeder Gelegenheit wurden frische auf das Schiff gebracht. Unter solchen Umständen sind die Aussichten, den Oberoffizier gesund zu machen, sehr schlechte, obgleich vielleicht sein Leben erhalten werden mag. Die ärztliche Wissenschaft hat eigentlich vom sehr Wenig zu lernen.

Lester Wallacks Tod.

Aus Stamford, Conn., traf die Nachricht ein, daß Lester Wallack, der bekannte amerikanische Schauspieler und Theaterdirector, auf seinem dortigen Landsitze Elsemere gestorben ist. Als Wallack in seiner Bibliothek saß, wurde er plötzlich von einem Schlaganfall getroffen und stürzte bewußtlos zu Boden. Nach einer vorübergehenden anscheinenden Besserung trat der Tod ein.

Lester Wallack wurde im Jahre 1820, als sein Vater in Amerika Gastvorstellungen gab, hier geboren, brachte seine Kindheit und Jugend in England zu, kam 1847 nach Amerika, begann seine hiesige Laufbahn im alten Broadway Theater zu New York und hatte sofort Erfolg. Im Jahre 1861 wurde das alte Wallacks-Theater eröffnet, und als der ältere Wallack starb, ging das Theater in Lesters Besitz über. Dasselbe war jedoch kein Erfolg und Wallack wurde geschäftlich ruinirt. Als er sich im letzten Winter von der Leitung desselben zurückzog, veranstalteten Augustin Daly und A. M. Palmer für ihn eine Benefiz-Vorstellung, die $20,000 abwarf. Seit Beginn des Sommers hielt sich Wallack auf seinem Landsitz zu Stamford auf. In der letzten Zeit war er mit etwas beschäftigt, was in der Neuzeit für alle auch nur halbwegs berühmte Männer Mode geworden ist; nämlich mit dem Schreiben von Memoiren, die demnächst im „Century Magazine" erscheinen sollten. Wie weit dieselben vollendet sind, ist noch nicht bekannt.

Wallack war der Hauptvertreter des Melodramas und der feineren Posse in Amerika. Er gehörte entschieden zu den besten Darstellern von Männerrollen auf englischen Bühnen. Sonderbarer Weise war in früheren Jahren ganz dafür begeistert, komische Irländerrollen zu spielen und sich mehr dem niedrigen Schwank hinzugeben. Später aber arbeitete er sich allmälig in die Specialitäten hinein, welche seinen Ruhm begründet haben. Er hat acht Stücke geschrieben, die sich sämmtlich als „Zugstücke" erwiesen. Am bekanntesten und beliebtesten ist „Rosedale" geworden.

Vom Inlande.

Auch mit Stecknadeln muß man sehr vorsichtig umgehen, wenn man nicht ganz genau weiß, daß ihnen nichts Gefährliches anhaftet. Henry M. Stehmann, ein bekannter Einwohner von Lancaster, Pa., stach sich mit einer Stecknadel ein Bläschen an einem Finger auf — und starb drei Tage darnach unter gräßlichen Schmerzen.

Daß Chicago die allerbeste Polizei der ganzen Culturwelt hat, dafür bringt fast jeder Tag neue Beweise. Noch einer der geringfügigsten derselben besteht in der Thatsache, daß dieser Tage in ein dortiges Plumbergeschäft, das unter Bewachung von nicht weniger als drei Polizeimännern (darunter zwei Pinkerton'sche „Specielle") stand, Einbrecher drangen, sich lange dort aufhielten und Gegenstände im Gesammtwerthe von $3000 mitnahmen.

Aus Zorn darüber, daß man ihnen den Schnaps nehmen will, sollen die sonst ziemlich friedlichen Navajo-Indianer, deren Reservation südwestlich von Albuquerque in New Mexiko liegt, aufrührerisch gesinnt sein. Wie es scheint, beschäftigen sich einige von ihnen mit dem Hausiren von Schnaps, was verboten ist, und als die Polizei eine Anzahl dieser Hausirer verhaften wollte, legte sich die ganze Bande in's Mittel und vertrieb die Beamten. Eine Abtheilung Cavallerie ist jetzt von Fort Wingate dorthin gesandt worden.

Den vielen hervorragenden amerikanischen Militärs, welche in den letzten Jahren „zur großen Armee abgegangen sind", wird vielleicht auch bald der Flottenadmiral David D. Porter folgen. Derselbe ist jetzt 75 Jahre alt — nebenbei bemerkt, ein ungewöhnlich hohes Alter für einen Militär in Amerika —, soll gegenwärtig sehr krank sein und den Aerzten wenig Hoffnung geben. Seit 90 Jahren haben Mitglieder der Familie Porter hervorragende Stellungen in der amerikanischen Flotte eingenommen.

Der 5jährige Artie Garry in North Adams, Mass., welcher dieser Tage in den Fluß fiel, aber, nachdem er schon dreimal untergegangen war, zu guter Letzt noch gerettet wurde, scheint thatsächlich nicht dazu bestimmt zu sein, durch irgend welchen der landläufigen Unfälle sein Leben zu verlieren, denn er hat sie schon so ziemlich alle versucht! Dreimal ist er fast ertrunken; einmal hat er 40 Gran Laudanum genommen, die für seinen an einem Beinbruch krank liegenden Bruder bestimmt waren, und die Aerzte hatten damals 12 Stunden lang Arbeit mit ihm, um ihn zu retten. Dann machte er im Zimmer seiner Mutter ein Feuerchen an, nachdem er die Thür geschlossen hatte; man fand ihn halb erstickt zwischen Matratze und Federbett, wohin er sich aus Angst versteckt hatte. Im März 1887 drehte er den Heißwasser-Krahn im Badezimmer auf und stürzte in die mit heißem Wasser sich füllende Badewanne, so daß er fast zu Tode verbrüht wurde; im letzten Sommer wurde er in den Speichen eines Wagenrads, in die er gekrochen war, zweimal herumgewirbelt, ehe er, und zwar unverletzt herauskam. What next?

So viele „Antisemiten", wie in Europa, giebt es in den Ver. Staaten vielleicht nicht. Einige aber betreiben auch hier das Judenhetzen ganz offen und toll. Ein solcher ist Télémaque T. Timagenis in New York, der Verfasser von „The original Mr. Jacobs" und „The American Jew", zwei Bücher, worin die Juden im Allgemeinen, und verschiedene hervorragende Juden New Yorks insbesondere, schrecklich verlästert werden. Der Judenfresser fürchtet sich jetzt — wohl ohne Grund — vor fürchterlicher Rache. Er erschien kürzlich im Bureau des New Yorker Polizei-Inspectors Williams und erzählte, daß er eine Anzahl Zuschriften erhalten habe, worin man ihm mit dem Tode bedrohe, weil er Bücher gegen die Juden geschrieben und veröffentlicht habe. Mit der Bitte, ihm ein „Permit" für das Tragen eines Revolvers zu geben, schloß er seine Mittheilung. Der Inspector verwies ihn an das „Bureau of Permits", wo sein Gesuch zu Protokoll genommen ward und vielleicht Berücksichtigung finden wird.

Von einem kuriosen Wahn befallen ist der 35jährige Lorenzo D. Davis zu Atlanta in Georgia. Er bildet sich ein, er sei mit Elektricität geladen, und diese lenke und leite jede seiner Handlungen. Davis, ein gelernter Uhrmacher, hatte vor etwa 7 Monaten einen Anfall von Luftröhrenentzündung, welche in Auszehrung überzugehen drohte. Er wandte sich deshalb nach Florida, um daselbst Heilung zu suchen. Dort, behauptet er nun, sei ein elektrischer Strom, der am Grunde der Tampa-Bai seinen Ursprung habe, in ihn gefahren und habe sich seiner vollständig bemächtigt; der Strom enthülle ihm Vieles aus seinem Leben und aus dem Anderer und habe ihm auch mitgetheilt, daß ihm eine Anzahl Personen nach dem Leben trachte; dieser Strom sei bald schwächer bald stärker und verursache ihm große Schmerzen, welche er nur durch einen auf's Herz gelegten nassen Lappen lindern könne. In Atlanta verfügte sich Davis zum Gouverneur Gordon und bat ihn, den Quell des elektrischen Stromes in der Tampa-Bai durch eine Truppenmacht zerstören zu lassen. Nur der Gouverneur, oder aber der Präsident Cleveland habe — so meinte Davis — das Mittel, ihn zu heilen. Als der Gouverneur erklärte, ihm nicht helfen zu können, war Davis sehr niedergeschlagen und entschloß sich, in Washington beim Präsidenten einen Versuch zu machen. Seine Schwester ließ ihn aber vorher in eine Irrenanstalt bringen.

Fünfzehntausend Dollars sind gewiß ein guten Preis für eine Haarlocke, und mit neidischen Gedanken werden manche Schönen die nachstehende kleine Romanze lesen: Der Frau Sarah Moore in Brooklyn, N. Y., eine jetzt 50jährige Wittwe, ist soeben eine nicht unangenehme Ueberraschung widerfahren. In den ersten Jahren des Bürgerkrieges war Frau Moore ein sehr hübsches Mädchen von noch nicht 20 Sommern, hieß Sarah Miller und lebte mit ihren Eltern im Weichbilde von Gettysburg, Pa. Ihre beiden Brüder dienten als Gemeine in der Unionsarmee und machten den berühmten dreitägigen Kampf bei Gettysburg mit; der Eine fiel, der Andere wurde verwundet, nebst einigen Leidensgenossen, in das Haus seines Vaters gebracht, das in ein Hospital verwandelt worden war. Zu diesen Leidensgenossen gehörte auch ein junger Conföderirter Namens Henry C. Willett, welchem der linke Arme abgeschossen war. Er genas unter sorgfältigen Pflege Sarahs und — verliebte sich natürlich in das Mädchen. Am Schluß des Krieges hielt er um sie an, kriegte aber einen Korb von ihr. In Thränen erbat er sich wenigstens eine Haarlocke von ihr zum Andenken, und sie wurde ihm gegeben, worauf er in den Süden heimkehrte. Man hörte nichts mehr von ihm, — bis vor einigen Tagen Frau Moore durch einen Brief aus New Orleans benachrichtigt wurde, daß sie Erbin des Vermögens der verstorbenen Henry C. Willett geworden sei, das $15,000 beträgt. Dem Briefe war in einem goldenen Medaillon die Haarlocke beigefügt, welche Sarah dem abgewiesenen Anbeter verehrt hatte.

Vom Auslande.

— Vor einigen Tagen verklagte der Bankier Tadorini in Turin einen jungen Advokaten Namens Rossa wegen Ehrenbeleidigung, weil ihm derselbe folgendes „Zirkular" gesandt habe: „Ich gebe Ihnen bekannt, daß ich mich als Vertheidiger in Strafsachen etablirt habe, und bitte Sie, mich Ihrem ausgedehnten Bekanntenkreise in dieser Eigenschaft zu empfehlen." Der Advokat beklagt in bitteren Worten den Zeitverlust, den ihm die Empfindlichkeit Tadorini's verursacht und sagt: „Ich habe zweitausend solcher Briefe verschickt, und von dieser großen Menge fand sich kein Einziger, der darüber beleidigt gewesen wäre." Auf den Ausgang des Prozesses darf man gespannt sein.

— Auf eine wunderbare Weise sind in London für 10,000 L. gestohlene Werthpapiere an ihre rechtmäßigen Besitzer zurückgelangt. Letztere, die Firma Wilson & Sons, Börsenmakler, ließen im vorigen October durch ihren Laufburschen James Watson bei der Firma G. Cawston & Co. obige Werthpapiere, die aus Uruguay- und Ohio- und Mississippi-Actien bestanden, abholen. Der Bursche barg sie in einem schwarzen Sack, der die Aufschrift seiner Firma „Wilson & Sons" trug. Auf der Treppe begegnet er einem Manne von ungefähr 40 Jahren; derselbe stürzt sich auf ihn, entreißt ihm den Sack und versucht es, wie der Bursche behauptet, ihm den Hals abzuschneiden. Jedenfalls entrinnt er mit dem Sacke. Der Bursche kehrt mit seiner Trauermär zu seinem Principal zurück; Nachforschungen werden angestellt und eine Belohnung von 1000 L. ausgesetzt; dies aber ergab nichts weiter, als daß einige der fälligen Coupons einem Wechsler am Strande zur Einzahlung vorgelegt wurden; damit aber riß der Faden. Am vorigen Samstag langte nun unerwartet vom Secretär der Ohio- und Mississippi-Bahn die telegraphische Meldung an, daß verschiedene jener Actien von einem Makler ersten Ranges in New York zur Uebertragung eingebracht worden. Der Makler hatte sie von einem ehrenwerthen Herrn erhalten, und dieser wiederum von einem Herrn Casey, der seine Briefe an Herrn M'George, Winchester House, Old Broad Street, London, adressiren ließ. Natürlich legte sich darauf die Geheimpolizei von Winchester House auf die Lauer, und gerade in dem Augenblicke, da der Postbote Casey einen Brief von jener New Yorker Maklerfirma übergab. Casey verließ Winchester House, die Geheimpolizisten hinter ihm her. Gegen Mittag erst redeten sie ihn an: ob er etwas über Ohio- und Mississippi-Actien wisse. Er leugnete jede Kenntniß davon ab. Als er aber von dort in das Bureau der Firma geführt ward und der Geheimpolizist sich anschickte, ihn zu verhaften, veränderte er die Farbe und machte in der Ueberraschung des ersten Augenblicks ein vollständiges Geständniß. Zur Zeit des Diebstahls sei er durch Börsenspeculationen vollständig ruinirt gewesen, so daß er hätte müssen betteln gehen, daher er dem Laufburschen den schwarzen Sack entriß. Leider sei es ihm nicht gelungen, die Coupons zu versilbern, und der Sack mit dem Inhalt verblieb also in seiner Privatwohnung, wo heute noch für 7000 L. Uruguay-Actien sich befänden; nur die Ohio- und Mississippi-Bonds habe er nach Amerika gesandt. In der That fanden sich obige Papiere unversehrt vor; und da zugleich in Amerika auf die übrigen Actien Beschlag gelegt worden, hat die Firma auf diese Weise den gesammten Inhalt des Sackes wiedererhalten.

— Aus Genua wird geschrieben: Die geheimnißvolle Mordgeschichte, welche Wochen hindurch unsere Polizei in Athem hielt, ist nun in allen ihren Einzelheiten aufgedeckt und werden die Schuldigen binnen einigen Wochen vor ihren Richtern erscheinen. Von den beiden in unserem Hafen ermordet Aufgefundenen war der angebliche Oesterreicher Alber das Haupt einer bis nach Marseille verzweigten Verbrecher-Genossenschaft, der Franzose Henri Josef sein Sekretär. Im Gefängnisse hatten diese Beiden die Bekanntschaft der Mörder Giuseppe Poggi und Antonio Boasi gemacht und nach Ablauf ihrer Strafe gründeten sie einen Verbrecher-Bund mit dem Sitze in Genua und Marseille, welcher bald gegen fünfzig Mitglieder zählte. Vor einigen Monaten war der Bande ein Hauptschlag gelungen; unter der Leitung Albers drang sie von einem gemietheten Keller aus in das Gewölbe des Juweliers Dalmas Sohn in Nizza ein und stahl Juwelen im Werthe von 200,000 Frks. Monate hindurch hielten die Diebe, welche Nizza zur See verlassen hatten, das geraubte Gut in einer im Wasser schwimmenden Tonne im Hafen von Genua versteckt; einmal riß der Sturm die Tonne weg, allein nach wenigen Stunden hatten die Verbrecher das Glück, die Tonne ruhig treibend im Meere wieder aufzufinden. Vor einigen Wochen hätte die Theilung des geraubten Gutes stattfinden sollen, allein zwei der Diebe hatten beschlossen, die Mitwisser aus der Welt zu schaffen und den Raub für sich zu behalten; mitten im Hafen ermordeten sie die Nichtsahnenden durch unzählige Dolchstiche und warfen die Leichen ins Meer. Die Geliebte des ermordeten Alber, Fannie Kodric, stand dem verbrecherischen Treiben vollkommen ferne.

— Der Sohn des kürzlich vom Schweizerischen Bundesrathe ausgewiesenen Socialisten Alfred von Hartung, der 20jährige Bruno von Hartung, und seine 19jährige Schwester Klara, ein Mädchen von seltener Schönheit standen am 7. v. M. in Zürich als geständige Verbrecher vor den Schranken des Obergerichts. Man würde es den beiden jungen Leuten nicht ansehen, daß sie schon mehrfach in Deutschland und in der Schweiz mit dem Gefängniß Bekanntschaft gemacht haben. Bruno von Hartung entstammt einer altadeligen Familie, die aber ökonomischen Schiffbruch erlitten. Er kam ungefähr vor einem Jahre nach Zürich, wo er auch Beziehungen mit dem in letzter Zeit vielgenannten O'Danne unterhielt, weshalb er voraussichtlich nach Verbüßung seiner Strafe ausgeliefert werden wird. Von Zürich aus begab sich Bruno Hartung nach Winterthur und dort reiste sein verbrecherischer Plan. Er wußte sich ein Handbuch zu verschaffen, welches über die Münzprägung Aufschluß gab, und suchte dann die gewonnenen Theorien alsbald in's Praktische zu übersetzen, indem er falsche Fünffrankenstücke herstellte. Seine Schwester Klara war ihm nicht direkt bei der Fabrikation derselben behilflich, dagegen übernahm sie es, die Falsifikate in Umlauf zu bringen. Dies versuchte sie, zum Theil mit Erfolg, in Schaffhausen, Frauenfeld und Luzern. In den beiden letztgenannten Orten wurde sie wegen Ausgabe falschen Geldes bestraft, und als das Geschwisterpaar sein sauberes Handwerk fortsetzen wollte, erfolgte am 12. März die Verhaftung. Die Beiden wurden unter Anklage der Münzfälschung gestellt. Klara von Hartung legte sofort ein Geständniß ab und veranlaßte auch ihren Bruder, ein Gleiches zu thun. Bei der Hauptverhandlung zeigte die Schwester große Reue. Ihr Bruder bat die Richter, sie mögen die Strenge des Gesetzes nur auf ihn anwenden, seine arme mißleitete Schwester aber schonen. Da indessen das Zürcher Gesetz in Bezug auf das Strafmaß keinen Unterschied macht zwischen Münzfälschung und Ausgabe von gefälschten Münzen, so mußte auch Klara von Hartung verurtheilt werden; sie erhielt das Minimum der angedrohten Strafe, nämlich ein Jahr Zuchthaus, während ihr Bruder fünfzehn Monate bekam. Nachher werden die Verurtheilten gemäß dem schon bestehenden Luzerner Urtheil ausgewiesen.

— Eine in der Form, wie Pariser Blätter sie wiedergeben, geradezu unglaubliche Soldatenschinderei durch französische Offiziere wird aus Parthenay berichtet, wo ein Theil des 114. Regiments liegt. Ein Major Namens Lacoste soll nämlich befohlen haben, daß einige Soldaten als Strafe drei Stunden lang mit vollem Gepäck anhaltend Laufschritt zu machen hätten. Nach zweistündigem Laufen bei großer Hitze stürzte Corporal Vallade, der die Strafe erhalten, weil er nicht zur rechten Zeit in die Caserne gekommen, zu Boden; der aufsichtführende Officier aber trieb ihn weiter mit den Worten: „Er muß laufen, bis er verreckt!" Der Corporal bat nun, austreten zu dürfen, was ihm auch gewährt wurde. Kurz darauf fiel ein Schuß. Der Unglückliche hatte sich eine Kugel durch das Herz gejagt. Bei der Gelegenheit sei bemerkt, daß vor kurzem auch beim 8. Cürassier-Regiment mehrere Fälle von Soldatenmißhandlungen in die Oeffentlichkeit drangen und daß der Commandeur des genannten Regiments infolge dessen zur Ruhe gesetzt wurde.

Die populäre Bee Line

verkauft Tickets nach allen Stationen in Kansas, Nebraska, Arkansas, Texas, Indian Territorium, Colorado und andern Punkten im Westen und Südwesten am 11. und 25. September, 9. und 23. October zum halben Preise. Tickets giltig 30 Tage. Näheres bei den Agenten der Bee Line, No. 2 Bates Haus, Union Depot und 138½ Süd Illinois Straße.

T. C. Peck, Pass.-Agent.

Dr. August Koenig's HAMBURGER TROPFEN

— 23 —

gegen Magenleiden.

Nach 12-jähriger Erfahrung.

Nach 12-jährigen Erfahrungen kann ich bestätigen, daß Dr. August König's Hamburger Tropfen eine ausgezeichnete Medizin sind und es gegen alle Magenleiden nichts besseres geben kann, wie diese herrlichen Tropfen.—Friedrich Walter, Odebolt, Ia.

Halfen immer.

Gegen Magenleiden giebt es nichts besseres wie Dr. August König's Hamburger Tropfen, ich wende dieselben schon seit vielen Jahren an und habe stets gefunden, daß sie ganz vorzüglich gegen derlei Leiden sind. —C. L. Koehler, Monroe, Wisc.

Zur rechten Zeit empfohlen.

Längere Zeit litt ich an heftigen Magenschmerzen, die keinem der vielen angewandten Mittel weichen wollten. Schließlich griff ich zu Dr. Aug. König's Hamburger Tropfen und in kurzer Zeit war ich wieder hergestellt.—Daniel Weidner, New Baden, Texas.

Dr. August König's Hamburger Tropfen sind in allen Apotheken für 50 Cents die Flasche zu haben.

THE CHARLES A. VOGELER CO., Baltimore, Md.

Dr. August König's **Hamburger Kræuterpflaster** ist ein ganz vorzügliches Heilmittel gegen Geschwüre, Schnittwunden, Brand- und Brühwunden, Frostbeulen, Hühneraugen, etc.

THE CHARLES A. VOGELER CO., Baltimore, Md.

THE LIGHT-RUNNING NEW HOME SEWING MACHINE

THE LADIES' FAVORITE.
NEVER OUT OF ORDER.

If you desire to purchase a sewing machine, ask our agent at your place for terms and prices. If you cannot find our agent, write direct to nearest address to you below named.

NEW HOME SEWING MACHINE CO. ORANGE, MASS.
CHICAGO, ILL. — 28 UNION SQUARE, N.Y. — DALLAS, TEX. — ST. LOUIS, MO. — ATLANTA, GA. — SAN FRANCISCO, CAL.

Agentur für Indianapolis: Kaiser & Pfleg 172 Ost Washington Straße.

Den einzigen Weg

Mannes kraft vollständig herzustellen, und selbst die scheinbar unheilbaren Fälle von Geschlechtskrankheiten sicher und dauernd zu heilen, ferner, genaue Aufklärung über Mannbarkeit! Weiblichkeit! Ehe! Kinderwuse derselben und Heilung, zeigt das gediegene Buch „Der Rettungs-Anker;" 25. Aufl., 250 Seiten mit zahlreichen lebenstreuen Bildern. Wird in deutscher Sprache gegen Einsendung von 25 Cents in Post-Stamps, sorgfam verpackt, frei versandt. Adresse: Deutsches Heil-Institut, 11 Clinton Place, nahe Broadway, New York, N. Y. In Indianapolis, Ind., beim Buchhändler G. Keyler, 29 Süd Delaware St.

Mozart-Halle!

Jacob Bos, Eigenthümer.

Das größte, schönste und älteste derartig Lokal in der Stadt. Die geräumige und schön eingerichtete Halle steht Vereinen, Logen und Privaten zur Abhaltung von Bällen, Conzerten und Versammlungen unter liberalen Bedingen zur Verfügung.

Howe Ventilating Base Burner.

Ein perfekter Ventilator.

Base Burners und alle Sorten Heizöfen sehr billig.

Oefen — und — Ranges.

"HAPPY THOUGHT RANGES.

Wenn Sie irgend einen Ofen kaufen wollen, sollten Sie erst vorsprechen bei

Wm. H. Bennett & Son,

No. 38 Süd Meridian Straße.

Luxus!

Die „Bee Line Route"

(I & St L und C C C & I Bahn).

Diese ausgezeichnete Bahn befördert Passagiere nach

Cincinnati, Cleveland, Buffalo,

und allen Neu-England Städten

Schlafwagen

— zwischen —

Indianapolis

— und —

New York

ohne Wagenwechsel.

Direkte Verbindung nach

Missouri, Arkansas, Texas, Kansas Nebraska, Colorado, Californien und Mexiko.

Niedrigste Raten.

Man wende sich wegen näherer Information an

D. B. Martin, Gen'l Pass. Agent, Cleveland.

W. J. Nichols, Gen'l West. Agent St. Louis.

A. Seinecke, jr.,

Europäisches **Bank- und Wechsel-Geschäft.**

(Etablirt 1879)

Cincinnati, Ohio.

Vollmachten

nach Deutschland, Oesterreich und der Schweiz angefertigt.

Consularische Beglaubigungen besorgt.

Erbschaften

u. s. w. prompt und sicher einkassirt.

Beitreter in Indianapolis, Ind.

Robert Kempf, 424 Süd Meridian Straße.

G. A. Bürgler, 83 Ost Washington Straße.

Steeg & Rosebrock, 12 und 15 Thorpe Block.

Sozialistische Sektion!

Regelmäßige Geschäfts-Versammlung jeden zweiten Sonntag im Monat in der Arbeiter Halle.

Neue Mitglieder werden in den regelmäßigen Versammlungen aufgenommen

Monatlicher Beitrag 15 Cents.

Mitglieder der Sektion können auch Mitglieder der Krankenkasse werden.

Deutsche Arbeiter schließt Euch an!

MONON ROUTE

LOUISVILLE, NEW ALBANY & CHICAGO RY.

Die kürzeste und direkteste Linie von

INDIANAPOLIS

— nach —

Frankfort, Delphi, Monticello, Michigan City, Chicago,

und